

kultur verrückt

BfK

FORUM DES BUNDESVERBANDES FREIBERUFLICHER
KULTURWISSENSCHAFTLER | AUSGABE 01-2013

OCCUPY MUSEUM ?
BIG MITMACHE IN WOLFENBÜTTEL?
BFK-TAGUNGSBERICHT >>> SEITE 4 / 5

EDITORIAL

Netzpause im Museum?

Ich bekenne: Facebook und Co. haben mich bisher kaltgelassen. Einen Teil meines Lebens auf eine virtuelle, von den Algorithmen großer werbefinanzierter Konzerne gesteuerte Ebene zu verlagern, behagt mir nicht. Und die neuesten Enthüllungen über NSA und andere Geheimdienste zeigen, dass ich schon als gewöhnlicher Internet- und E-Mail-Nutzer zum gläsernen Menschen geworden bin.

Die Museen sind längst im Web 2.0 angekommen – vielleicht nicht schnell und sicher oft nicht intelligent genug, wie die Autorin des Aufmachers in dieser neuen **kulturverrückt** meint. Ich frage mich hingegen, ob das Museum nicht ein Ort des Nicht-Virtuellen bleiben könnte, zumindest in Teilbereichen? Ein Schutzraum ohne Web, Tweet und Handy. Ein Ort realer Begegnungen zwischen Besuchern und Objekten, vor allem aber zwischen Menschen. Ist das weltfremd und vorgestrig? Lassen Sie uns darüber diskutieren! So, wie man das heute macht: in einem Blog!

Auf viele interessante Beiträge freut sich Ihr

Stefan Nies
(BfK-Vorsitzender)

Wie ist Ihre Meinung zu Web 2.0 und Museum? Diskutieren Sie mit auf www.b-f-k.de/blog/!

ZURECHT GERÜCKT

„The Terror of Tweeting“ oder der heiße Draht zum Besucher?

Chancen und Risiken digitaler Medien im Museum

Von Katharina Hülscher. „I am not on Facebook and I don't think we should waste time and money on that kind of thing“, war ein amerikanischer Museumsdirektor 2011 überzeugt. Wie er heute dazu steht, wissen wir nicht, wahrscheinlich würde sich aber auch 2013 so mancher deutsche Museumsleiter noch dieser Aussage anschließen. Denn gemessen an den Möglichkeiten, die das Internet und die digitale Technik bieten, werden sie in vielen Museen erstaunlich wenig genutzt.

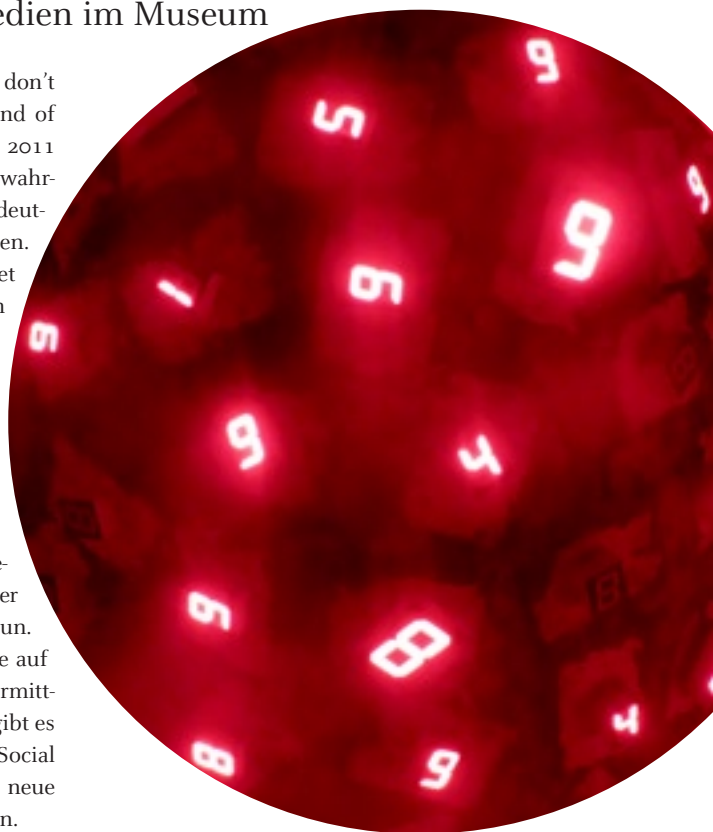
Natürlich muss der Einsatz des Social Web immer gut überlegt sein. Das Museum als Ort der Kontinuität sollte nicht blind jedem Trend folgen. Doch sind das Social Web und die mobile Kommunikation wirklich nur irgendwelche von vielen technischen Neuerungen? Sicher nicht. Das Web 2.0 und die mobile Kommunikation mit ihren guten wie schlechten Folgeerscheinungen beeinflussen bereits jetzt den Alltag vieler Menschen und werden es in Zukunft noch stärker tun. Und darin liegt eine Chance für Museen. Die Chance auf mehr Kommunikation, Interaktion, umfassendere Vermittlung und nicht zuletzt auf mehr Besucher. Daneben gibt es aber auch Risiken und vor allem Kosten. Denn das Social Web und die Nutzung digitaler Techniken erzeugen neue Aufgaben, die nicht nebenbei erledigt werden können.

Mit Facebook kommunizieren. Ein neues Arbeitsfeld im Museum

Die beliebteste Plattform des Web 2.0 ist Facebook. Hier finden sich zahlreiche Museen, nicht nur große Häuser, sondern auch kleine. Die Anzahl der Fans variiert zwischen unter hundert und zehntausenden. Bei allen ist die Nutzung des Accounts ähnlich: Er dient der Information über anstehende Ausstellungen, kommende Veranstaltungen oder besondere (historische) Ereignisse. Oft werden die Einträge durch die Facebook-Fans des Museums kommentiert. Bei mehreren hundert oder gar tausend Fans kann schnell eine beträchtliche Flut an Kommentaren entstehen. Und spätestens an dieser Stelle entsteht ein immenser Arbeits-

aufwand für die Museen: Denn wer einen Kommentar, eine Frage oder eine Anregung hinterlässt, der erwartet auch eine Reaktion. In einem solchen Dialog kann das Museum direkt mit seinen Besuchern in Kontakt treten, mit ihnen kommunizieren und vielleicht sogar eine emotionale Bindung herstellen. Reagiert das Museum jedoch nicht zeitnah und angemessen, fühlt sich der Facebook-Fan weder ernst genommen noch respektiert. Noch problematischer wird es, wenn unangemessene Kommentare, Beschimpfungen oder unsinnige Einträge auf dem Facebook-Account nicht beruhigend oder lenkend bearbeitet werden.

In vielen Museen betraut man damit einen Mitarbeiter, der vermeintlich Zeit dafür hat. Dies ist in den meisten



Der digitale Raum des Museums ist noch nicht erobert: Weniger als 10% aller deutschen Museen haben einen Facebook-Account. Weniger als 1% betreiben einen Blog oder twittern.

Fällen weder dem jeweiligen Mitarbeiter noch der Qualität des Accounts zuträglich. Abhilfe können hier freie Mitarbeiter oder Agenturen schaffen, die spezielle Dienstleistungen in den Social Media anbieten, die tägliche Pflege des Accounts übernehmen und Nutzeranfragen abwickeln. Das Museum muss allerdings die nötigen Informationen liefern und bleibt damit auch selbst in der Pflicht. Dennoch entlastet der Rückgriff auf externe Mitarbeiter und garantiert eine Qualitätssteigerung, die zusätzliche Kosten rechtfertigt.

Bloggen und Twittern. Sinnvoll oder nervend?

Ein Museumsblog kann ähnlich gepflegt werden. Generell sind Blogs in der Museumslandschaft noch wenig verbreitet und die vorhandenen ähneln in ihren Inhalten sehr den Facebook-Seiten. Das ist schade, denn gerade über Blogs können Museen auch aktiv Vermittlungsarbeit leisten. So könnte man, um hier nur eine Möglichkeit zu nennen, jeden Monat ein neues Exponat aus dem Depot genauer vorstellen und es zeitgleich im Haus präsentieren. Noch mehr als auf Facebook-Seiten ist beim Bloggen auf die Qualität zu achten. Sind die Texte jedoch gut geschrieben und wird der Blog regelmäßig gepflegt, bietet dieses Medium die Chance, nicht nur dauerhaften Kontakt mit den eigenen Besuchern aufzubauen, sondern auch neue hinzuzugewinnen.

Partizipativer wird das Ganze, wenn der Besucher selbst zum Blogger wird. So geschehen während der *Fundgeschichten*-Ausstellung im LWL-Museum für Archäologie in Herne. Dort konnten Schüler im Rahmen eines museumspädagogischen Programms Blogbeiträge über ihre Lieblingsexponate verfassen – ein Angebot, das regen Zuspruch fand. Die Endredaktion der Texte lag auf Seiten des Museums.

Ein dritter Weg, den das Internet bietet, ist das „Twittern“. Einige Häuser nutzen diese Möglichkeit bereits und informieren ihre Follower mittels Kurznachrichten über Neuigkeiten. Wenige Museen experimentieren momentan außerdem mit den so genannten Tweetups: Führungen, bei denen gezielt eingeladene Twitterer während der Veranstaltung über das Gesehene in die Welt hinaus twittern, zuletzt geschehen beim Internationalen Museumstag.

Die Reichweite von solchen Veranstaltungen ist auf den ersten Blick enorm. Hunderte erhalten die gesendeten Nachrichten der Museumstwitterer, können sie weitersenden und kommentieren und erreichen somit schnell tausende, zehntausende oder hunderttausende Menschen.

Daraus eine Zahl potenzieller neuer Museumsbesucher abzuleiten, wäre jedoch zu einfach. Denn: ob die Nachrichten überhaupt gelesen werden, kann nicht überprüft werden. Genauso wenig, ob ein Tweet nicht einfach nur ohne jede Rezeption weitergesendet wird. Zudem birgt der Tweetup ein großes Manko: Die ständige Kommunikation macht es dem Twitterer unmöglich, sich wirklich auf ein Exponat zu konzentrieren. Vielleicht gelingt es ihm noch, der Führung zu folgen, aber ein ständiges Schreiben und Reagieren marginalisiert das Exponat und damit dann auch den Inhalt des Tweets. Hier muss die Frage aufgeworfen werden,

NOCH MEHR SOCIAL MEDIA

Kunstvermittlung 2.0: Neue Medien und ihre Potenziale

Unter diesem Titel veranstaltet die Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder in Kooperation mit der Berlinischen Galerie ihr 4. Kulturmanagement Symposium am 16. und 17. November 2013. Die Veranstaltung richtet sich gezielt an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Bereichen Ausstellung, Vermittlung, Marketing, Öffentlichkeitsarbeit, Kulturmanagement und Kulturpolitik. Zunächst informieren ausgewiesene Experten über aktuelle Entwicklungen, dann vertiefen Workshops Fragen zu einzelnen Handlungsoptionen in der musealen Arbeit.

Weitere Informationen und Anmeldung unter www.kuwi.europa-uni.de/symposium

ob solch eine Veranstaltung dem Museum überhaupt zuträglich ist oder ob nicht nur ein inhaltsloses Rauschen erzeugt wird.

Ob Museen wirklich durch das Social Web profitieren, ob etwa tatsächlich mehr Besucher angelockt werden, dazu fehlen bislang Untersuchungen. In der Schweiz bemüht man sich momentan, die Auswirkungen des Social Web in belastbare Aussagen zu überführen. Die Hochschule Luzern hat dazu ein Forschungsprojekt ins Leben gerufen. In der freien Wirtschaft ist es üblich, für die Social-Media-Kanäle einen „Return of Investment“ zu ermitteln. Dass dieser auch für die Museen ermittelt werden kann, ist zu bezweifeln. Der positive Faktor in Besucherkommunikation und Besucherbindung sollte jedoch keineswegs vernachlässigt werden.

Twittern (engl. Zwitschern): Versenden von Kurznachrichten, die eine Länge von 140 Zeichen nicht überschreiten. Der Twitterer sendet diese Nachricht, den „Tweet“, an seine Fans, die „Follower“. Nachrichten können weitergeleitet („Retweet“) und auch beantwortet werden. Wichtige Worte in einem Tweet werden mit einem #, dem „Hashtag“ versehen. Mit einem Hashtag versehene Begriffe sind bei Suchanfragen direkt zu finden.

Katharina Hülscher, M.A., hat Geschichte studiert und ist Mitinhaberin der Geschichtsmanufaktur in Dortmund mit den Arbeitsschwerpunkten Apps und QR-Code-Systeme für Museen und historische Orte. Zur Zeit schreibt sie ihre Dissertation zum Thema „Das Statutenbuch des Stiftes Xanten“. Sie war Lehrbeauftragte am Historischen Institut der Ruhr-Universität Bochum und ist als freiberufliche Museumspädagogin an verschiedenen Museen tätig.

ANZEIGE



Bildende Kunst, Darstellende Künste, Kulturmanagement, -politik, -wissenschaft, Literatur, Museum, Musik

ba • Wolfenbüttel

Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel | www.bundesakademie.de | post@bundesakademie.de | <https://www.facebook.com/Bundesakademie>



AKTUELLE DISKUSSION

**Zwischen ethischem Anspruch und Forschungsinteresse
Menschliche Überreste in Museen und Sammlungen**

Von Christina Steuer. Aus dem sakralen Kontext sind wir die Zurschaustellung von Knochen oder ganzen Körpern gewohnt – bis hin zu ihrer Verwendung als Dekorationselemente wie in der Goldenen Kammer in St. Ursula zu Köln oder der Knochenkirche im tschechischen Kutná Hora. Wie aber geht man im Kontext einer Ausstellung mit menschlichen Knochen oder Skeletten um? Ihre museale Inszenierung ist bis heute nicht unumstritten. Im April dieses Jahres brachte der Deutsche Museumsbund mit Hilfe einer interdisziplinären Arbeitsgruppe eine Empfehlung zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen heraus. Damit folgt der Museumsbund Großbritannien, wo 2005 „Guidance for the Care of Human Remains in Museums“ veröffentlicht wurde, und Frankreich, das 2002 und 2010 Gesetze erließ, die die Rückgabe einzelner Objekte nach Südafrika und Neuseeland regeln.

Menschliche Relikte wurden und werden auch für wissenschaftliche Zwecke gesammelt: Mit den anatomischen Theatern der Renaissance entstanden pathologische Sammlungen für Forschung und Lehre. In der Zeit von Kolonialismus und Imperialismus gelangten zahlreiche Exponate meist unter ethisch sehr fragwürdigen Umständen nach Europa und Deutschland. Deshalb versuchen Institutionen wie die Berliner Charité heute die Herkunft ihrer Sammlungsstücke nachzuvollziehen.



Vor zwei Jahren gab die Charité im Zuge dessen 20 Schädel von Opfern des Genozids an den Herero nach Namibia zurück.

Oft ist es allerdings nur schwer oder gar nicht mehr möglich, die jeweiligen Sammlungsstücke bestimmten Personen oder Personengruppen zuzuordnen: Mangelhafte Dokumentation sowie Kriegsschäden führten zu lückenhaften Provenienzen. Auch die Universität Freiburg beschäftigt sich mit diesen Problemen und hat Untersuchungen zur Herkunft mehrerer Schädel der Alexander-Ecker-Sammlung veranlasst. Von den 1370 Schädeln kann lediglich bei der Hälfte, maximal bei zwei Dritteln, einigermaßen sicher angenommen werden, dass sie ursprünglich aus Europa stammen.

Die in Museen und Sammlungen vorhandenen sterblichen Überreste kommen aus der ganzen Welt und aus unterschiedlichen Zeiten. Damit repräsentieren sie unterschiedliche kulturelle Vorstellungen von Tod und Vergänglichkeit, die ebenso berücksichtigt werden müssen wie die damit verbundenen Rituale und der tradierte Umgang mit den Relikten der Vorfahren. In der Kultur der Maori kommt das öffentliche Ausstellen menschlicher Überreste einer Demütigung des Verstorbenen und dessen Familie gleich. Unterschiedliche, ja widerstreitende Traditionen beeinflussen auch die Rückgabebeforderungen: Gibt man etwa die Schrumpfköpfe, die Indianer aus dem Amazonasgebiet als Trophäen aus den Köpfen ihrer Feinde herstellten, den Hinterbliebenen des Getöteten zurück? Oder gehören die Tsantsas den Nachfahren der Kopfjäger?

Die Komplexität dieser Fragestellungen hat die Arbeitsgruppe des Deutschen Museumsbundes dazu bewogen, keine pauschalen Lösungen anzubieten. Stattdessen wird betont, dass jeder Fall einzeln behandelt und entschieden werden müsse. Dabei gilt es sowohl den Verstorbenen und ihren Nachkommen Respekt entgegenzubringen als auch das Interesse des Menschen an der Forschung zu berücksichtigen.

Präsentation eines Grabes aus Höxter-Albaxen im LWL-Museum für Archäologie, Westfälisches Landesmuseum Herne. (Foto: LWL/ W. Quickels)

KOMMENTAR

Mehr als nur museale Objekte

Von Carola Berszin. Die Empfehlungen des Deutschen Museumsbundes schildern umfassend und kenntnisreich die Komplexität anthropologischer Untersuchungen. Die Autoren gehen dabei von einer weitgehenden Akzeptanz von Präsentationen menschlicher Überreste in Museen aus. Osteoanthropologen machen allerdings oft andere Erfahrungen. Es gibt zwar eine wachsende Zahl von Museumsleitern, die bei historischen sowie archäologischen Ausstellungen Skelette und Leichenbrände in ihrem Befundzusammenhang installieren, doch werden weiterhin kontroverse Diskussionen unter den Ausstellungsmachern geführt. Der Appell, Inhalt, Kontext und Ziel der Präsentation immer kritisch zu hinterfragen, kann nur bekräftigt werden.

Inwieweit eine Ausstellung den Besucher sensibel und pietätvoll an das heutzutage mit vielen Ängsten und Tabus behaftete Thema „Tod und Sterben“ heranführt oder ob dieser ein mehr auf Effekte ausgerichtetes „schauriges Schädelkabinett“ zu sehen bekommt, hängt von der Qualität der inhaltlichen Auseinandersetzung ab. In der Praxis zeigt sich, dass installierte menschliche Überreste bei den Besuchern mehr Fragen als wertende Kommentare hervorrufen. Der Umgang mit den Verstorbenen in früheren Gesellschaften gibt häufig vielfältige Denkanstöße. Somit dienen diese Ausstellungen nicht nur der Vermittlung von Wissen, sondern regen auch existentielle gesellschaftliche Diskussionen an. Die „Empfehlungen“ sind eine hilfreiche Zusammenstellung für Ausstellungsgestalter, Kuratoren, Journalisten und Interessierte, die sich in das Thema einlesen möchten.

Carola Berszin, M.A., Inhaberin der Anthropologischen Dienstleistungen in Konstanz, ist beruflich tätig als Osteoanthropologin und Museumspädagogin sowie ehrenamtlich tätig im Hospiz Konstanz. Zudem ist sie Vorstandsmitglied im BfK und Regionalreferentin für Baden-Württemberg.

BFK-TAGUNGSBERICHT

Occupy Museum? – Ein Selbstversuch in Wolfenbüttel

Partizipative Museumsarbeit zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Von Martina Padberg. Was das Museum kann und wofür es da ist, darüber wird debattiert, seit es die Institution gibt. Musentempel oder Erkenntnisort, Bildungseinrichtung oder Identitätsspeicher, Zeitmaschine oder Event Location – all das sind Schlagwörter, mit denen sich unterschiedliche, zum Teil widersprüchliche Vorstellungen vom Museum verbinden. Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Paradigmenwechsel haben in den letzten Jahren neue Begriffe den Eingang in den Diskurs gefunden, die bereits vermuten lassen, worum es in Zukunft gehen soll: Partizipation, Inklusion, Interkultur, Zusammenarbeit mit „source communities“, kulturelle Teilhabe bildungsferner Schichten, Barrierefreiheit, Nachhaltigkeit oder Social Responsibility. Ist das Museum mit diesen neuen Aufgaben und Formen musealer Praxis endlich mitten in der Gesellschaft angekommen? Oder überfordert man eine Institution, die unter dem Druck wachsender Finanznöte schon Schwierigkeiten hat, ihren eigentlichen Kernaufgaben – Sammeln, Bewahren, Erforschen, Ausstellen, Vermitteln – nachzukommen? Wie verhält sich das neue Bild vom Museum als „open space“ oder als Labor zu einer immer noch durch Hierarchien und Bürokratie geprägten Arbeitsrealität? Was bedeuten die neuen Anforderungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den jeweiligen Häusern? Welche zusätzlichen fachlichen und persönlichen Fähigkeiten werden (oftmals unausgesprochen) von ihnen verlangt? Lassen sich hier neue Chancen für Freiberufler entdecken? Der BfK, der die Tagung inhaltlich maßgeblich vorbereitet hatte, lud zusammen mit der Bundesakademie für Kulturelle Bildung (BA) und der Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) im April für drei Tage nach Wolfenbüttel, um gemeinsam darüber nachzudenken. Der Einladung folgten rund 80 diskussionsfreudige Museumsleute – Freiberufler wie Angestellte, Museumsleiter, Kuratoren und Pädagogen.

Museum neu denken

Andreas Grünewald Steiger, Leiter des Programmbereichs Museum an der BA, legte die Latte hoch: Mit einer Guy-Fawkes-Maske holte er zu Beginn ein wenig Occupy-Stimmung in den Tagungsraum. Der Geist der Zeltstädte könne aus den sich oftmals selbst reproduzierenden und reflektierenden Museen relevante Orte der gesellschaftlichen Debatte machen. Partizipation definiere dabei die „Spielregeln“ neu, garantiere somit Vielfalt und verhindere die ewige Wiederholung des immer Gleichen (Stichwort: Kulturinfarkt).

FORTBILDUNG

Angebote für BfK-Mitglieder

BfK-Mitglieder erhalten Ermäßigungen bei Teilnahme an Seminaren und Tagungen der Bundesakademie für Kulturelle Bildung in Wolfenbüttel und der Akademie Remscheid für Kulturelle Bildung e.V.

Infos auf www.b-f-k.de

Dr. Martina Padberg arbeitet als freie Kunsthistorikerin und Kuratorin für Museen, Stiftungen und Verlage. Sie ist im BfK Mitglied der Regionalgruppe Rhein-Ruhr und war zusammen mit Thomas Hammacher und Stefan Nies an der Tagungsvorbereitung beteiligt. www.padberg-bonn.de



Derart inspiriert eröffneten vier Impulsvorträge das Feld: Matthias Henkel umriss mit seinen zehn Wolfenbütteler Thesen die gegenwärtigen Probleme und Möglichkeiten musealer Entwicklung. Es sei nicht mehr die Zeit der vielen kleinen, sondern der profilierten (immer häufiger privaten) Museen, die sich bewusst dem Wettbewerb stellen und eine Markenidentität entwickeln sollten, meinte Henkel, der selbst wenige Wochen zuvor seinen Direktorenposten in Nürnberg gegen einen Beratervertrag bei einer weltweit agierenden Corporate Identity Agentur eingetauscht hatte. Das Museum habe das Zeug zur „sozialen Plastik“, so sein Resümee, wenn es sich aus dem Wissen um die Vergangenheit zu einem Ort der Begegnung und der Zukunftsgestaltung entwickle. Rosmarie Beier-de Haan, Sammlungsleiterin und Kuratorin am Deutschen Historischen Museum in Berlin, und Roman Schanner, Kulturvermittler in Wien, beleuchteten die Grenzen zwischen Vermittlung und Partizipation vor dem Hintergrund der „Neuen Museologie“. Während Beier-de Haan auf die immer noch unscharfe Begriffsdefinition partizipatorischer Museumsarbeit hinwies und neben aller Professionalisierung des Partizipatorischen (neuer Studiengang: Public History) den Umgang mit den Dingen als zentrale Aufgabe des Museums definierte, rückte Schanner die personale Kulturvermittlung in Abgrenzung zur klassischen Museumspädagogik in das Zentrum seiner Überlegungen: Partizipation als „Keyworker Modell“ bedeute, dass aus informierten Besuchern Mitgestalter und auch Mit-Entscheider werden.

Léontine Meijer-van Mensch (Reinwardt-Akademie, Amsterdam) stellte mit „museum 3.0.“ einen webbasierten Ansatz musealer Partizipationspraxis vor. Das Museum entwickelt sich so zu einer „Agora“, zu einem (virtuellen)

Nicht nur zuhören, selber reden und mitmachen! Lebhaftige Diskussionen und Planspiele bestimmten die Wolfenbütteler Tagung zur Partizipation. (Fotos: © Bundesakademie 2013)

Ort des freien Gedanken- und Erfahrungsaustausches. Die professionellen Mitarbeiter agieren dabei als „liaison officer“ oder „information manager“, indem sie Menschen und Informationen zusammenführen, Diskussionen aufbereiten, Leerstellen ergänzen. Auch der Beitrag Annette



Hünnekens, Mitglied der Forschungsgruppe „Virtuelle Museen“, beschäftigte sich mit der Erweiterung des Museums in den digitalen Raum.

Museum neu erleben

Eine zweite Impulsrunde bot die Gelegenheit, partizipative Ansätze musealer Arbeit in der Praxis kennenzulernen. Den Auftakt machte das Stapferhaus in der Schweiz, ein „Labor für Lebenskunst“, das seit nunmehr 20 Jahren konzeptionell wie gestalterisch überraschende Ausstellungen zu Gegenwartsfragen erarbeitet. Drängende Themen werden eruiert und inhaltlich wie inszenatorisch aufbereitet. Dabei geht es „nicht darum, vorgefertigte Antworten zu liefern“, sondern die „Gegenwart erkennbar und verhandelbar“ zu machen, so Detlef Vögeli. Überall und immer wird der Besucher zur Teilhabe und Teilnahme, zur Mitwirkung oder Mitbestimmung eingeladen. Partizipation bestimmt hier also nicht die „Spielregeln“, wohl aber das Selbstverständnis des Hauses.

Wie sehr sich ein Museum durch partizipative Arbeit verändern kann, davon berichtete Martin Düspohl, der Leiter des Friedrichshain-Kreuzberg Museums. In seiner mehr als 20-jährigen Tätigkeit hat Düspohl das Museum für Bezirksgeschichte zu einem kompetenten Gastgeber gemacht. Es stellt Räume, Mittel und Know-how zur Verfügung, kann sich selbst jedoch zurücknehmen. Damit sind aber auch offene Fragen und Probleme verbunden: Bedeutet die Beteiligung von Laien einen Zugewinn von Erfahrungswissen oder vielleicht auch eine Entprofessionalisierung musealer Arbeit? Wie lassen sich Qualitätsstandards verteidigen? Wie kann das Museum mit Interessenkollisionen verschiedener Gruppen von Mitarbeitenden umgehen?

Wo liegt die Grenze zwischen Museum und sozialer Begegnungsstätte?

Museum neu machen

Intensive Gespräche und kollegialer Austausch bestimmten die zwei Wolfenbütteler Tage, die Thomas Hammacher vom BfK maßgeblich mitgestaltete. „Partizipation“ blieb dabei nicht nur ein Schlagwort, sondern wurde auch in Form interaktiver und experimenteller Arbeits- und Diskussionsformate praktiziert: Eine „Fish Bowl“, moderiert von dem Szenographen und Medienwissenschaftler Frank den Oudsten, vier Workshops und ein „Occupy Market“ boten Gelegenheit, selbst auszuprobieren, wohin es in der musealen Arbeit gehen könnte: viele Stimmen mitreden lassen, Spontaneität zulassen, neue Ideen aufnehmen. Eine Reihe von Pecha Kuchas, „Schnellpräsentationen“ unterschiedlicher partizipativer Projekte, bot zudem interessante Anregungen jenseits theoretischer Begriffs- und Grundsatzdebatten. In der Abschlussdiskussion unter Beteiligung von Nora Lackner als Vertreterin der Volontäre im Deutschen Museumsbund, dem Sprecher des Arbeitskreises Migration im Deutschen Museumsbund, Dietmar Osses, und Sabine Dengel von der BpB wurde klar, dass Museen noch einen weiten Weg in die Partizipation vor sich haben. Dazu gehörte, dass sie auch und vor allem ihre eigenen Strukturen reflektieren und verändern müssten: Wer zur Beteiligung von außen einladen möchte, sollte Offenheit nach innen leben. Ausstellungen und vor allem deren Besucher profitierten davon, wenn Kuratoren, Pädagogen und Gestalter als gleichberechtigte Partner in einem Team arbeiteten, wenn Freiberufler ihre vielfältigen Erfahrungen einbrachten und sich unsichtbare Grenzen als durchlässig erwiesen. „Manchmal wäre es schon gut, einfach miteinander ein Bier trinken zu können“, brachte Sabine Dengel die Fremdheitsgefühle zwischen der professionellen Museumszene und ihren Nicht-Besuchern auf den Punkt.

Schon 2002 hatte der Kunsthistoriker Hans Belting prognostiziert, dass es „nicht die Bestände, sondern die Aktivitäten“ eines Museums sein werden, welche über die eigene Zukunft entscheiden. Jenseits aller politischen Ansprüche scheint es also weiterhin dringlich, darüber nachzudenken, welche Aktivitäten es denn sein könnten, die auch in den kommenden Jahren dafür sorgen, dass Menschen sich von einem Museumsbesuch etwas erwarten. Partizipation heißt dabei zunächst, dass sich das Museum mit der Lebenswirklichkeit verbinden muss – und sei es als ästhetischer Gegenentwurf zum Konsumalltag da draußen. Wie das geht? Dazu gab die Tagung vielfältige Denkanstöße. Darüber lässt sich natürlich weiter nachdenken, streiten, austauschen – und das nicht erst beim nächsten Bier.

ANZEIGE

Ausstellungen · Publikationen
Projektleitung
Konzept · Gestaltung · Realisation

INCULTUR

Stephan Bammer M.A.
Kulturwissenschaftler · Siebdruckmeister
Tel. 0 80 42 - 9 88 44
s.bammer@incultur.de
bammer@incultur.de · bammergrafik.de





Blick in die Blankeneser Bauernstube im Altonaer Museum (Foto: Altonaer Museum)

Projektteam
Dr. Vanessa Hirsch, Kunsthistorikerin. Seit 2005 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Altonaer Museum, Projektleiterin für die didaktische Weiterentwicklung der historischen Bauernstuben.

Frauke Paech, M.A., freiberufliche Volkskundlerin. Seit 2006 als Erzählforscherin und Dokumentarfilmerin tätig. Von ihr konzipierte und produzierte Interviewfilme sind derzeit im Deutschen Zollmuseum (Hamburg) zu sehen.
Dr. Norbert Fischer, freier Kultur- und Sozialhistoriker. Projektschwerpunkte: Norddeutsche Regionalgeschichte; Landschaftsgeschichte; Tod, Bestattung und Trauer.

Auftraggeber
Stiftung Historische Museen Hamburg/Altonaer Museum; ermöglicht wurde das Projekt dank der finanziellen Unterstützung durch die Freunde des Altonaer Museums e.V.

Eine Langfassung dieses Beitrags mit weiterführenden Literaturangaben ist veröffentlicht in: *Vokus – Volkskundlich-kulturwissenschaftliche Studien 1/2012.*

MITGLIEDERPROJEKT

Die Bauernstuben im Altonaer Museum

Ein freiberufliches Forschungs- und Filmprojekt

Von *Norbert Fischer, Vanessa Hirsch, Frauke Paech*. Zu den identitätsstiftenden und ältesten Sammlungsbeständen des Altonaer Museums in Hamburg gehört ein Ensemble aus 17 fest eingebauten norddeutschen Bauernstuben. Sie entstammen unterschiedlichen Regionen aus Schleswig-Holstein, aus Hamburg sowie aus dem Alten Land (Niedersachsen) und ermöglichen einen Einblick in die ländliche Wohnkultur des 18. und 19. Jahrhunderts. Das Ensemble blieb in seiner Grundstruktur seit 1914 nahezu unangetastet und wirkt deshalb auf den heutigen Museumsbesucher befremdlich. Begründet liegt dies unter anderem in der Idealisierung einer vormodernen ländlichen Gesellschaft sowie der Annahme einer überzeitlichen Qualität bäuerlicher Lebensformen.

Deshalb wird im Altonaer Museum daran gearbeitet, mit dem Einsatz moderner Medien die Präsentation und didaktische Aufbereitung des Bauernstuben-Ensembles zu verbessern. So soll heutigen Museumsbesuchern dessen Einzigartigkeit sowie seine besondere Geschichte verständlich gemacht werden. Zu diesem Zweck wurde ein Forschungs- und Filmprojekt ins Leben gerufen, mit dem Ziel, ein Fenster in die Zeit des 21. Jahrhunderts und in die heutige Lebenswirklichkeit auf dem Land in Norddeutschland zu öffnen.

Das Projektteam, bestehend aus den KulturwissenschaftlerInnen Norbert Fischer (Forschung) und Frauke Paech (Film), entwickelte zusammen mit dem Altonaer Museum, vertreten durch die Kunsthistorikerin Vanessa Hirsch, die Leitlinien des Projektes. Seitens des Museums entstand der Wunsch, in dokumentarischen Kurzfilmen die heutige Lebenssituation der Bewohner jener Anwesen zu präsentieren, denen die Bauernstuben ursprünglich entstammten und diese Filme in der Bauernstuben-Ausstellung zu installieren. Das Projektteam nahm zunächst Kontakt mit den heutigen Bewohnern der Häuser auf. Nach ersten Gesprächen erfolgte die Entwicklung eines Drehplans, mit dem Ziel, die heutigen Arbeitsabläufe sowie das Alltagsleben der Bewohner filmisch „einzufangen“. Dabei waren die örtlichen Gegebenheiten, die tägliche Arbeitsroutine sowie auch private Umstände zu berücksichtigen. Zugleich lag in dieser Projektphase der Schwerpunkt auf der wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte der einzelnen Häuser und ihrer Einbettung in den jeweiligen regionalen bzw. lokalen Kontext. Die Recherche diente dazu, die Gespräche mit den Bewohnern, die anhand von Leitfäden methodisch als offenes narratives Interview durchgeführt werden sollten, möglichst zielgerichtet vorzubereiten.

Insgesamt ist es gelungen, einzelne Elemente des Bauernstuben-Ensembles mit dem Rüstzeug aktueller volkskundlich-kulturwissenschaftlicher Forschung zu befragen. Im nächsten Schritt werden die Filme dem Museumspublikum in den Bauernstuben über fest installierte Flachbildschirme zugänglich gemacht. Der Blick auf die historische Stube erweitert sich so zu einem Einblick in die heutige Situation an den Orten, aus denen die Bauernstuben stammen.

Die Dreharbeiten setzten seitens der Hausbewohner eine große Bereitschaft zur Mitarbeit voraus, da sie sich über mehrere Tage erstreckten. Das produzierte Film-Rohmaterial (Länge ca. vier Stunden) galt es anschließend in eine Kurzfilmstruktur zu bringen. Die Entwicklung einer Dramaturgie erfolgte – anders als etwa bei Spielfilmen oder auch journalistisch geprägten Reportagen, wo diese bereits vor den Dreharbeiten feststeht – aufgrund der forscherschen Auswertung der Interviews und der gewonnenen Erkenntnisse während der filmischen Begleitung: Was sind die Besonderheiten dieses Arbeits- und Lebensalltags? Und welche Schwerpunkte werden von den Bewohnern – ggf. auch entgegen unserer eigenen Vorannahmen – gesetzt? Kurzum: Diese Forschungspraxis stellt – der Maxime der Volkskunde folgend – den Menschen in den Mittelpunkt ihres Interesses. Daher wurden den Befragten nicht Bezüge zu den historischen Bauernstuben aufoktroiert, sondern ihnen auch der Raum für Selbstrepräsentationen innerhalb des heutigen Wohnumfeldes zugesprochen.

Insgesamt ist es gelungen, einzelne Elemente des Bauernstuben-Ensembles mit dem Rüstzeug aktueller volkskundlich-kulturwissenschaftlicher Forschung zu befragen. Im nächsten Schritt werden die Filme dem Museumspublikum in den Bauernstuben über fest installierte Flachbildschirme zugänglich gemacht. Der Blick auf die historische Stube erweitert sich so zu einem Einblick in die heutige Situation an den Orten, aus denen die Bauernstuben stammen.

Insgesamt ist es gelungen, einzelne Elemente des Bauernstuben-Ensembles mit dem Rüstzeug aktueller volkskundlich-kulturwissenschaftlicher Forschung zu befragen. Im nächsten Schritt werden die Filme dem Museumspublikum in den Bauernstuben über fest installierte Flachbildschirme zugänglich gemacht. Der Blick auf die historische Stube erweitert sich so zu einem Einblick in die heutige Situation an den Orten, aus denen die Bauernstuben stammen.



Termin: Freitag, 16. und Samstag, 17. Mai 2014
Ort: Konstanz

Nähere Informationen bald auf www.b-f-k.de

BFK-TAGUNG 2014

Kultur-Konzil – gemeinsam Bildung schaffen

Museum, Archäologie, Kunst

Längst haben Museen, Archäologie und Kunstgalerien auf allen Ebenen ihrer Wirkungsbereiche durch Kooperation und Indienstnahme von weit entfernten wissenschaftlichen Disziplinen, Methoden, Techniken ihr Forschungsinstrumentarium erweitert. Durch Einbindung dramaturgischer Mittel des Theaters, des Films und der modernen Medien wurden neue Vermittlungsdimensionen und -qualitäten erreicht. Einflüsse und Notwendigkeiten der Betriebswirtschaft und Ökonomie veränderten den Handlungsrahmen und das Potential sowohl der Ausstellungsinstitute als auch der freiberuflich Tätigen. In der Summe entstand fast unbemerkt ein neues Arbeits- und Wirkungsumfeld. Dieses zu betrachten, zu überblicken und für die interdisziplinäre Bildungsarbeit zu festigen ist das Ziel dieser Tagung in Konstanz. [FL/CB]



In Konstanz ist die nächste Jahrestagung des BfK. Im Rahmenprogramm besteht die Möglichkeit, die große Landesausstellung Baden-Württembergs zum 600. Jahrestag des Konstanzer Konzils zu besichtigen – und natürlich die Stadt Konstanz selbst. (Foto: Gerhard Giebener, pixelio)

NORDRHEIN-WESTFALEN

Protest gegen Kürzungen in Archäologie und Denkmalpflege

Über 27.000 unterstützen Petition

Der BfK hat sich den Protesten gegen erhebliche Mittelkürzungen des Landes NRW im Bereich von Archäologie und Denkmalpflege angeschlossen. So sollen die Landeszuschüsse von 12 Millionen Euro im Jahr 2012 auf nur noch 3,3 Millionen im Jahr 2014 gekürzt und zum Teil durch Darlehensprogramme ersetzt werden. Auf kommunaler Ebene bzw. von den Landschaftsverbänden kann dies finanziell nicht ausgeglichen werden. Daher sind zum Beispiel Notgrabungen, Dokumentationsmaßnahmen und Instandhaltungsmaßnahmen von Kulturgütern gefährdet. Auch freiberufliche Kulturwissenschaftler, zum Beispiel



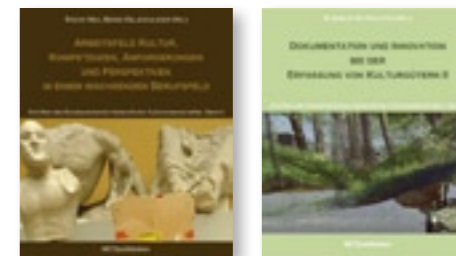
archäologische Grabungsfirmen, sind von diesen Kürzungen betroffen.

Die Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (DGUF) hat eine Petition gegen die Kürzungspläne initiiert, die über 27.000 Menschen unterstützt haben, darunter auch Mitglieder des BfK. [SN]

TAGUNGSPUBLIKATIONEN

Kulturwissenschaftliche Arbeitsfelder ausleuchten

Vorträge von zwei BfK-Tagungen online veröffentlicht



Im Mai 2011 veranstaltete der BfK im Deutschen Historischen Museum in Berlin die Fachtagung „Arbeitsfeld Kultur. Kompetenzen, Anforderungen und Perspektiven in einem wachsenden Berufsfeld“ (siehe Tagungsbericht in *kulturverrückt* 01-2012). Das thematische Spektrum der Vorträge und der Diskussionen reichte von den Grundlagen der Selbstständigkeit im Kulturbereich über Erfahrungen mit Zusammenarbeit und Kooperation bis hin zu Fragen der Arbeitsorganisation und Formen

von Überlastung sowie dem Umgang damit. Die Vorträge dieser Tagung hat der BfK im Rahmen des vierten Bandes seiner Schriftenreihe in Form einer Netzpublikation

veröffentlicht, die nun online abrufbar ist.

Auch die Beiträge der Würzburger BfK-Tagung „Dokumentation und Innovation bei der Erfassung von Kulturgütern II“, die Ende März 2012 in der dortigen Residenz stattfand, sind als Netzpublikation verfügbar. Sie versammelt Vorträge aus verschiedenen Bereichen der archäologisch geprägten Naturwissenschaften und über neue Technologien in der Archäologie. [SN]

Beide neuen BfK-Publikationen sind abrufbar unter: www.b-f-k.de (dort Menüpunkt „Veröffentlichungen“)

ANZEIGE

Fort- und Weiterbildung für Kulturvermittler



- Musik & Rhythmik
- Tanz
- Theater
- Bildende Kunst
- Spiel
- Literatur & Sperrache
- Medien-Kommunikation
- Sozialpsychologie & Beratung

Ausführliches Programm anfordern
Telefon 02191 794-0
info@akademieremscheid.de

Direkt informieren und anmelden
www.akademieremscheid.de



Akademie Remscheid
Küppelstein 34
42857 Remscheid
Telefon 02191 794-0
Telefax 02191 794-205

IMPRESSUM

kulturverrückt

Ausgabe 01-2013 (September)

Forum des Bundesverbandes freiberuflicher Kulturwissenschaftler e.V.

Herausgeber: Stefan Nies für den BfK-Vorstand

Redaktion: Stefan Nies, Martina Padberg (Regionalgruppe Rhein-Ruhr)

Autoren: Susanne Abeck [SA], Carola Berszin [CB], Norbert Fischer [NF], Frank Lang [FL], Stefan Nies [SN] und die namentlich genannten Verfasser.

Infothek: Susanne Abeck

Gestaltung: LPG, Bonn

Fotos: Christian Padberg und die namentlich genannten Quellen

Lektorat: Uta Hasekamp

Anschrift:

BfK-Geschäftsstelle
Choriner Straße 1
10119 Berlin
Tel.: 030 - 34 39 84 40
Fax: 030 - 34 39 84 42
E-mail: service@b-f-k.de
Internet: www.b-f-k.de

Hier finden Sie auch Ansprechpartner in Ihrer Region.

In **kulturverrückt** können Sie Anzeigen veröffentlichen! Bitte nehmen Sie mit uns Kontakt auf.

ISSN: 2193-2441

NEU ERSCHIENEN

Die perfekte Ausstellung



Ein vielversprechender Titel, geht es hier doch nicht um eine Anleitung für eine gute, nein – die Latte liegt höher – um eine perfekte Ausstellung. Und dazu zählt nach Einschätzung der seit Jahren im Schweizer Museums- und Ausstellungswesen tätigen Autorinnen die Anwendung von Projektmanagement, einer Methode aus dem IT-Bereich, die bisher von Informatikern, Ingenieuren und Wirtschaftswissenschaftlern angewandt wurde. Der Begriff umfasst alle

Führungsaufgaben und meint hier die präzise Durchstrukturierung eines Ausstellungsvorhabens inklusive Termin- und Kostenkontrolle, die Barbara Alder, verantwortlich für Teil I des Buches – „Das Managen einer Ausstellung“ –, getrennt von der Konzeptausarbeitung sieht. Gelungenes Management beginnt nach Alder damit, die Rahmenbedingungen (Termin, Kosten, Vergütung) sowie die Erwartungshaltung und das Maß an Eingebundensein des Auftraggebers konkret zu erfragen. Von Anfang an gut durchdacht sollten die fünf Phasen eines jeden Projekts sein: die Vorprojekt-, Planungs-, Realisierungs-, Folge- und Abschlussphase. Auf über 60 Seiten listen die Autorinnen daher akribisch die mit den Arbeitsschritten verbundenen Aufgaben auf, formulieren entsprechende Fragenkataloge und geben Tipps, selbst eine Kostenkalkulation für eine 350 m² große Sonderausstellung fehlt nicht.

Den weitaus größten Teil des Buches nehmen indes in Teil II die von Barbara den Brok erfragten Erfahrungen von zehn versierten Museumsleuten (Museumsleitung, Gestaltung und Vermittlung) aus Deutschland, Österreich, Liechtenstein und der Schweiz ein, die deutlich machen, dass mit jedem Projekt ganz spezielle Herausforderungen verbunden sind und wie wichtig jeder an der Ausstellung Beteiligte mit seiner (Sozial-)Kompetenz hinter allen gut durchdachten Strukturen ist. Seinen Abschluss findet der überaus lesenswerte Leitfaden mit einem Glossar und hilfreichen Hinweisen z. B. zu Vertragsentwürfen oder Textgestaltungen sowie den Checklisten aus Kapitel 1. Ob sich bei Berücksichtigung aller von Alder und

den Brok zusammengetragenen Punkte aber wirklich eine perfekte Ausstellung erarbeiten lässt, wird der Leser, die Leserin spätestens nach dem nächsten eigenen Ausstellungsprojekt wissen. [SA]

Barbara Alder, Barbara den Brok:

Die perfekte Ausstellung. Ein Praxisleitfaden zum Projektmanagement von Ausstellungen, Bielefeld: transcript Verlag 2012, 258 S., ISBN 978-3-8376-1489-3, 25,80 EUR

VERBAND

Kooperationen und Perspektiven

Der BfK-Vorstand hat Kontakt zu zwei neu gegründeten Verbänden aufgenommen: dem Verband der Ausstellungen-gestalter (VerA) und dem Bundesverband freiberuflicher Ethnologinnen (BfE). Beide zeigten sich offen für Kooperationen.

Zudem diskutiert der BfK über seine eigenen Perspektiven und Visionen. Eine Klausurtagung am 25. und 26. Januar 2014 soll allen interessierten Mitgliedern und dem Vorstand ausreichend Zeit bieten, die Ziele der kommenden Jahre auszuloten. Vorher soll eine Umfrage Aufschluss darüber geben, wie zufrieden die BfK-Mitglieder mit der Verbandsarbeit sind und welche Erwartungen sie haben. [SN]

NORDDEUTSCHLAND

BfK-Veranstaltung in Hamburg

„Auf dem Markt.“ – Den Perspektiven freiberuflicher Kulturwissenschaftler und Kulturwissenschaftlerinnen in Norddeutschland widmet sich eine eintägige BfK-Veranstaltung, die von Mitgliedern der Regionalgruppe Hamburg organisiert wird. Für drei Themenfelder, „Wissenschaft und Markt“, „Förderung und Finanzierung“ und „Aufträge und Auftraggeber“, konnten Referenten und Referentinnen u. a. der Universität Hamburg, des Kompetenzzentrums Kreativ- und Kulturwirtschaft, des Niedersächsischen Museumsverbands und der Sparkassen-Stiftung Ostholstein gewonnen werden. Am Rande können sich Selbstständige auf einem „Markt der Möglichkeiten“ präsentieren. [NF/SN]

Samstag, 15. Februar 2014, 11–18 Uhr, Universität Hamburg, Fachbereich Kulturwissenschaften, Edmund-Siemens-Allee 1. Nähere Informationen auf www.b-f-k.de

INFOTHEK

AUSSTELLUNGEN UND TAGUNGEN:

BONN

Aggression und Avantgarde – Internationaler Kongress

LVR-LandesMuseum Bonn
23.–25.9.2013
Zu Beginn des LVR-Verbundprojekts »1914 – Mitten in Europa« beleuchten internationale Referentinnen und Referenten verschiedener Wissenschaftszweige sowie Fachleute der LVR-Kultureinrichtungen die »harten« Themen aus Wirtschaft, Politik und Militärwesen mit Bezug zum Ersten Weltkrieg. Zudem geht es um Traditionen und Visionen im sozialkulturellen Kontext, um neue Rollenbilder, um Wahrnehmungsweisen und Darstellungsformen, um Formen des Erinnerns und Vergessens. Auf einem international besetzten Podium wird nach Konsequenzen für die Gegenwart gefragt, nicht zuletzt weil schon damals die Idee Europa auf dem Spiel stand. Die Tagung richtet sich

ausdrücklich auch an Vermittler und interessierte Laien.

www.lvr.de/de/nav_main/kultur/berdasdezernat_1/1914/kongress/kongress.html

NÜRNBERG

Audioguides als museumspädagogisches Projekt. Museumsguides mit Kindern und Jugendlichen selber machen

Studio Franken des BR
24.9.2013
Die Stiftung Zuhören führt – in Bayern in Kooperation mit dem Bayerischen Rundfunk – seit nun sieben Jahren Audioguide-Projekte mit Schulen und Museen durch. Die Themen sind vielfältig und reichen vom Hopfenanbau über die Renaissance bis zu Heilkräutern oder dem Nibelungenlied. Die praxisorientierte kostenlose Fortbildung beginnt im Studio Franken mit Hörbeispielen, Werkstattberichten und Anregungen für eigene Projekte. Dann werden in Nürnberger Museen Workshops abgehalten, in denen die Teilnehmer praktisch arbeiten können.
www.museen-in-bayern.de

KÖLN

Jahrestagung und Mitgliederversammlung 2013 von ICOM Deutschland

Zur Ethik des Bewahrens: Konzepte, Praxis, Perspektiven
Rautenstrauch-Joest-Museum
17.–19.10.2013

Das Tagungsthema stellt die Frage nach ethischen Standards im Umgang mit unserem Kultur- und Naturerbe und rückt damit eine der zentralen Aufgaben des Museums in den Mittelpunkt. Gefragt wird auch nach dem Verhältnis der Museumspraxis dazu und in welcher Weise sie sich weiterentwickeln kann.
www.icom-deutschland.de

KÖLN

Exponatec – Internationale Fachmesse für Museen, Konservierung und Kulturerbe
Koelnmesse
20.–22.11.2013

Die Exponatec findet im Zweijahresrhythmus statt und bietet als Fachmesse für Museen, Konservierung und Kulturerbe neben Themen wie Konservierungs-

methoden, Restauration und Materialforschung einen Überblick der unterschiedlichen Dienstleistungsangebote im Museumsumfeld, wie zum Beispiel Besucherforschung, Öffentlichkeitsarbeit und Museumshops bis hin zu Logistik, Verwaltungsbedarf und Personaldienstleistungen. Eine Veranstaltung am 21.11.2013 (14–17 Uhr) stellt Best-practice-Beispiele für Maßnahmen zur Barrierefreiheit und Demographiefestigkeit von Museen und ihren Angeboten vor.
www.exponatec.de

STUTTGART

RAF – Terror im Südwesten

Haus der Geschichte
noch bis 23.02.2014
Der Südwesten war nicht nur einer der Hauptschauplätze der terroristischen Gewalt, aus Baden-Württemberg kamen auch viele Täter. Von 1972 bis Mitte der 80er-Jahre verbreiteten Anschläge und Attentate Angst und Schrecken. Originalgegenstände, Plakate, Flugschriften, historische Ton- und Filmdokumente veranschaulichen,

wie Staat und Bevölkerung auf die terroristische Bedrohung reagierten.
www.hdgbw.de

DRESDEN

Reichtum – mehr als genug
Deutsches Hygiene Museum
6.7.–10.11.2013

Weltweit wird die Kluft zwischen Armen und Reichen immer größer und ihre Lebenswirklichkeiten scheinen kaum noch etwas miteinander zu tun haben. In einer bitteren Satire bittet das Hygiene-Museum auf die MS Reichtum, ein Traumschiff als Metapher für ein Lebens in Genuss und Luxus. Der Parcours über Sonnendeck, Kombüse, Ballsaal oder Shoppingbereich erschließt auf fantsivolle Weise die harten Fakten zum Reichtum in Deutschland und in der Welt.
www.dhmd.de